



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 21, Nr. 1
12. Februar 2016

Wenn man nicht vergeben kann

Fällt es Ihnen manchmal schwer, Ihren Mitmenschen zu vergeben? Wären Sie bereit zu vergeben, wenn Ihr Leben davon abhinge? In Wirklichkeit ist das der Fall!

Von Roy Fouch

INHALT

Wenn man nicht vergeben kann	1
Dürfen Christen den Namen Jesus verwenden?	5
„Der Helm des Heils“	9
Leser fragen, wir antworten ...	12

Zu Beginn des neuen Jahres gab es 8763 Abonnenten der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN in 27 Ländern – 2,1 Prozent mehr als vor einem Jahr. Die meisten Abonnenten gibt es im deutschsprachigen Raum Europas: 7227 Abonnenten in Deutschland, 669 Abonnenten in Österreich und 690 Abonnenten in der Schweiz.

Letztes Jahr haben 269.973 Personen die Webseite der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN besucht. Das waren 8,7 Prozent mehr als im Jahr 2014.

Letztes Jahr haben wir 7509 Broschüren an Abonnenten und Interessenten verteilt. Darunter waren 3651 E-Books, die über Amazon, Apple, Google und Smashwords heruntergeladen wurden.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 8. April 2016.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Mit seinem Unvermögen, anderen zu vergeben, hat sich der Mensch im Verlauf der Geschichte viel Leid zugefügt. Jeder Mensch erlebt Situationen, in denen seine Bereitschaft zum Vergeben geprüft wird. Wenn es um dieses Thema geht, haben alle Menschen eines gemeinsam: Vor Gott sind wir alle Sünder. Wir haben Gottes Gesetz übertreten und verdienen damit den Sold der Sünde – den ewigen Tod (Römer 3,23; 6,23).

Gott hat eine Lösung für unser Dilemma. Als Sühneopfer nimmt Jesus unsere Schuld auf sich. Diese Befreiung von der Todesstrafe nehmen wir in Anspruch, indem wir unsere Sünden bereuen *und Gott um Vergebung bitten* (Apostelgeschichte 2,38). In seinem Mustergebet, das wir allgemein das Vaterunser nennen, sagte Jesus: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ (Matthäus 6,12). Haben Sie sich jemals überlegt, dass Jesus uns mit seiner Aufforderung vor eine Wahl stellt?

Gott ist bereit, uns zu vergeben und von den Konsequenzen unserer Sünden zu befreien. Eine Voraussetzung dafür ist aber unsere Bereitschaft, auch anderen zu vergeben. In Sprüche 19, Vers 11 lesen wir, dass es die Menschen ehrt, die „bei Kränkungen Nachsicht“ üben können.

Wie wichtig ist es, dass wir die Sündenvergebung erlangen? Ohne diese Vergebung werden wir nicht in das ewige Leben eingehen. Vielleicht gehören Sie zu den Menschen, denen es manchmal schwerfällt, jemandem zu vergeben, der Sie verletzt hat. Wären Sie aber bereit zu vergeben, wenn Ihr

Leben davon abhinge? Tatsächlich ist dies der Fall!

„Liebt eure Feinde“

In der Fortsetzung der Bergpredigt fügte Jesus der Vergebung eine wichtige zusätzliche Dimension hinzu: „Aber ich sage euch, die ihr zuhört: *Liebt eure Feinde*; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen“ (Lukas 6,27-28; alle Hervorhebungen durch uns).

Jesu Ermahnung steht im starken Kontrast zum heutigen Zeitgeist. Einzelpersonen, Familien, Gruppen und ganze Nationen wollen nicht vergeben. In manchen Fällen liegt der Auslöser der Entfremdung bzw. Verfeindung um Generationen zurück. Auf vielfältige Weise sinnt der Mensch über Rache nach. Möchten wir, dass Gott so mit uns umgeht?

Wir wollen jedoch das schreckliche Leid, das der Mensch durch Krieg, Gewaltverbrechen und andere Übel seinen Mitmenschen zugefügt hat, keineswegs verneinen. Psychische Wunden aus solchen Erlebnissen können uns ein Leben lang zeichnen.

Wie soll man jemandem beispielsweise einen jahrelang ausgeübten sexuellen Missbrauch vergeben? Wie sieht es bei den Menschen in Bezug auf Vergebung aus, deren Angehörige durch „ethnische Säuberungen“ – wie es sie vor nur wenigen Jahren in Europa und Afrika gegeben hat – getötet wurden?

Es scheint eine natürliche Reaktion des Menschen zu sein, andere verletzen zu wollen, die uns verletzt haben. Als Christen dient uns die Bibel als Anleitung in unseren Bemühungen, die ►

Themen Vergebung und Rache aus der Perspektive Gottes zu verstehen.

Rache üben – warum nicht?

Gottes Standpunkt ist klar. Wir sollen uns nicht rächen: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Römer 12,19). Manche mögen fragen, warum wir keine Rache üben sollen. Zum einen kann nur Gott in vollkommen gerechter Weise urteilen. Wir können nicht wissen, welche Konsequenzen einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen am besten dienen.

Gott sieht immer das große Bild. Er möchte nicht, dass irgendeines seiner Menschenkinder den ewigen Tod erleiden muss. Es kann vorkommen, dass er als ein liebevoller Vater uns zu unserem Wohlergehen zurechtweisen muss. Im Gegensatz zu ihm können wir in das Herz derjenigen, die uns verletzen, nicht hineinschauen. Wir können ihre Beweggründe nicht wirklich ergründen. Darüber hinaus können wir nicht erkennen, ob sie ihre Taten bzw. Worte bereuen. Auf jeden Fall bleibt ihr Verhalten Gott nicht verborgen, denn er sagt: „Rache ist mein; ich will vergelten“ (Römer 12,19).

Jedes Land hat sein Rechtssystem, das Verstöße gegen Gesetze ahndet bzw. bestraft. Manchmal sind diese Systeme korrupt. Es kommt vor, dass ein Verbrecher unbestraft bleibt oder ein Unschuldiger zu Unrecht verurteilt wird. Solche Ungerechtigkeiten sind das Resultat der Unvollkommenheit menschlicher Urteile.

Gott hingegen sieht und weiß alles genau, auch kann er nicht von Umständen oder persönlicher Vorteilnahme zu einem verkehrten Urteil bewegt werden. Unser Gott ist ein absolut gerechter Gott. Selbst wenn sich sein Urteil lange hinzuziehen scheint, ist dieser Umstand nur vorübergehend. Zu gegebener Zeit wird jeder Mensch von Gott zur Rechenschaft gezogen.

König David hatte ein reumütiges Herz und wandte sich von Begierde und Ehebruch ab. Dennoch musste er eine Strafe für seine Sünden zahlen. Gott vergab ihm seine Sünden und befreite ihn so von der Todesstrafe. Trotzdem gab es eine Strafe in seinem Leben. In ähnlicher Weise müssen alle,

die schreckliche Verbrechen begehen, eine „diesseitliche“ Strafe zahlen.

Echte Reue, nicht die Traurigkeit der Welt

Jeder Mensch wird sich den eigenen Sünden stellen und sie bereuen müssen. Reue umfasst drei grundlegende Schritte. Als Erstes ist es notwendig, die Sünde überhaupt zu erkennen. Darauf folgt ein tief empfundenes Schuldgefühl und ein Bedauern für die Sünde. Das ist viel mehr als die „Traurigkeit der Welt“ (2. Korinther 7,10), die manche empfinden, wenn sie sozusagen erwischt werden. Zur wahren Reue gehört auch die Erkenntnis des Schadens, den man anderen Menschen durch die Missachtung der Liebe zugefügt hat.

Ist man an diesem Punkt in dem Prozess der Reue angelangt, wendet man sich als Nächstes von dem Fehlverhalten – Sünde – ab. Dafür ist Gottes Hilfe erforderlich. Viele Sünden, die uns und anderen schaden, werden zu Gewohnheiten – eine Obsession oder Sucht. Sie sind selbstzerstörerisch und werden durch die „dunklen Mächte“ – Satan und seine Dämonen – gefördert.

Unter den hervorstechenden Wesensmerkmalen Satans findet sich auch die Rachsucht. Seit dem Verlust seiner Stellung durch seine Rebellion gegen Gottes Herrschaft (Jesaja 14,13) will er sich rächen. Für Christen ist es überaus wichtig, dieser Geisteshaltung nicht nachzugeben. Rache zu üben wird nur noch zusätzliches Herzeleid auslösen, für uns und unsere Angehörigen.

Damit soll nicht gesagt werden, dass Christen das Rechtssystem nicht in Anspruch nehmen dürfen, um sich zu verteidigen. Das Beispiel des Apostels Paulus zeigt, dass es in bestimmten Situationen angebracht ist, sich mittels der Gerichtsbarkeit vor Angriffen zu schützen. In solchen Fällen ist es ratsam, Gott im Gebet um seine Hilfe zu bitten, damit das Rechtssystem in der vorgesehenen Weise funktioniert. Auf jeden Fall haben wir die Gewissheit, dass wahre Gerechtigkeit und Barmherzigkeit im Reich Gottes walten werden.

Das Gegenteil der Rache

Der Apostel Petrus nennt einen weiteren Grund, warum wir uns vor Rachegefühlen schützen sollen: „Vergeltet Böses nicht mit Bösem, und gebt Belei-

digungen nicht wieder zurück! Im Gegenteil, segnet eure Beleidiger, denn Gott hat euch dazu berufen, seinen Segen zu empfangen“ (1. Petrus 3,9; Gute Nachricht Bibel).

Wir sollen einen Segen von Gott empfangen. Das Wissen um diesen Segen kann uns eine Motivation sein, mit den Menschen, die uns beleidigen, an-

Intern

12. Februar 2016

Jahrgang 21, Nr. 1

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *The Good News (GN)* und *United News (UN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Reinhard Habicht, Paul Kieffer, Rolf Marx, Kuno Pfeiffer, Ludwig Queckbörner, Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Bill Bradford, Aaron Dean, Robert Dick, John Elliott, Mark Mickelson, Rainer Salomaa, Mario Seiglie, Rex Sexton, Don Ward, Anthony Wasilkoff, Robin Webber
Vorsitzender: Robin Webber
Präsident: Victor Kubik

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 532035507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2 / IBAN: CH09 0900 0000 6021 2011 2

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Wahre Geschichten über Vergebung

• **Corrie ten Boom**, die ihr Leben aufs Spiel setzte, um Juden die Flucht vor den Nazis zu ermöglichen und deshalb in einem Konzentrationslager landete, beschrieb ihre Erlebnisse in ihrem Buch *Die Zuflucht* (Corrie Ten Boom mit John und Elisabeth Sherrill, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, 2004, Seite 237):

„In einem Gottesdienst in München sah ich ihn, den früheren SS-Mann, der vor der Tür zum Duschkabinraum in Ravensbrück Wache gestanden hatte. Er war der erste unserer wirklichen Kerkermeister, den ich seit damals wieder sah. Und plötzlich war das alles wieder lebendig – der Raum voll spottender Männer, die Kleiderhaufen, Betsies vom Schmerz gezeichnetes Gesicht.

Als die Kirche sich leerte, kam er strahlend und sich verbeugend auf mich zu. ‚Wie dankbar bin ich Ihnen für Ihre Botschaft, Fräulein‘, sagte er. ‚Mir vorzustellen, dass er, wie Sie sagen, meine Sünden abgewaschen hat!‘

Er streckte die Hand aus, um meine zu schütteln, aber ich, die ich in Bloemendaal den Menschen so oft gepredigt hatte, dass sie vergeben müssten, ließ meine Hand herunterhängen.

Selbst als die bitteren Rachege Gedanken in mir kochten, erkannte ich, dass es Sünde war. Jesus Christus war für diesen Mann gestorben; wollte ich mehr verlangen? ‚Herr Jesus‘, betete ich, ‚vergib mir und hilf, ihm zu vergeben.‘

Ich versuchte zu lächeln, bemühte mich krampfhaft, meine Hand zu heben. Ich konnte es nicht. Ich fühlte nichts, nicht den kleinsten Funken Wärme oder Erbarmen. Und so hauchte ich wieder ein stummes Gebet. ‚Jesus, ich kann ihm nicht vergeben. Schenke mir deine Vergebung.‘

Und als ich seine Hand nahm, geschah etwas ganz Unglaubliches. Von meiner Schulter herunter, an meinem Arm entlang und durch meine Hand schien ein Strom von

mir auf ihn überzugehen, während in meinem Herzen eine Liebe zu diesem Fremden aufloderte, die mich fast überwältigte.

Und so entdeckte ich, dass die Heilung der Welt weder von unserer Vergebung noch von unserer Güte abhängt, sondern allein von seiner. Wenn er uns sagt, dass wir unsere Feinde lieben sollen, dann schenkt er uns mit dem Gebot die Liebe selbst.“

• „Ich bin **Wade Pfarr**“, sagte er mit einer so leisen Stimme, als würde er flüstern. „Ich war betrunken und habe mich hinter die Steuer gesetzt. Deshalb mussten zwei gute Menschen sterben. Wegen meines Fehlers werden Sie Ihren Ehemann und Ihre Tochter nie wieder sehen.“

Elisabeth Parrow erzählte ihre Geschichte in der Zeitschrift *Guideposts* (November 2000). Ca. sechs Wochen nach dem schrecklichen Unfall, dem ihr Mann und ihre Tochter zum Opfer fielen, rief ein Freund des Todesfahrers bei ihr an. „Wade möchte Ihnen unter vier Augen sagen, wie leid es ihm tut. Ich weiß, dass er damit viel von Ihnen verlangt, aber wären Sie bereit, ihn zu treffen?“

„Mit großem Vorbehalt erklärte ich mich bereit, Wade am nächsten Wochenende in meiner Kirche nach dem Gottesdienst zu treffen. Als er mir gegenüberstand, sah ich die Tränen in seinem Gesicht. Ich empfand keinen Zorn, sondern Mitleid. ‚Es tut mir so schrecklich leid, Frau Parrow‘, konnte er nur stammeln. Er senkte seinen Kopf.“

In jenem Augenblick traf Elisabeth Parrow die erstaunliche Entscheidung, dem Mann, der ihre Angehörigen getötet hatte, zu sagen, dass sie ihm vergab.

Wade Pfarr schluchzte um so lauter. „Ich verdiene es nicht. Wie können Sie mir vergeben, nachdem ich Ihnen so viel genommen habe?“

„Ich fasste ihn an der Hand und sagte: ‚Nur mit Gottes Hilfe.‘“

ders umzugehen, als wir es wahrscheinlich sonst getan hätten. Wir sollen nicht Rache üben, sondern das Gegenteil: Böses mit Gutem vergelten. Das widerspricht der natürlichen Reaktion des Menschen, wenn andere uns verletzen bzw. Schmerzen verursachen.

Grundsätzlich gilt, dass wir Gottes Hilfe brauchen, um unsere Feinde lieben zu können. Das schaffen wir nicht alleine. Petrus bestätigt diesen Aspekt unseres christlichen Wandels. Wollen wir Christen sein, gilt es, die Menschen mit Liebe zu behandeln, die uns beleidigen und verletzen.

Wie reagieren wir mit einem Segen auf eine Beleidigung? Wir beginnen damit, dass wir denen vergeben, die uns verletzt haben, und für sie beten. Wir bitten Gott, dass er ihnen seine Gnade zuteil werden lässt. Wir beten für eine Änderung der Umstände in ihrem Leben, die dazu geführt haben, dass sie andere verletzen mussten. Wir bitten

Gott um geistige Heilung von der Verletzung, damit wir nicht versucht sind, andere zu verletzen. Wir vertrauen auf Gottes Hilfe, dass er unser Gebet erhören wird.

Manchmal wird die Frage gestellt, ob der andere uns seine Reue mitteilen muss, bevor wir ihm vergeben. Die Antwort auf diese Frage ist komplex.

In der Bergpredigt betont Jesus die Wichtigkeit der Versöhnung unter Menschen, damit unsere Anbetung Gottes nicht beeinträchtigt wird. In Matthäus 5, Verse 23-24 lesen wir: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe.“ Das Wort „versöhne“ in diesem Abschnitt ist *diallasso*, das „eine Änderung herbeiführen, austauschen“ bedeutet

(*Vine's Expository Dictionary of New Testament Words*). In diesem Fall mahnt Jesus gegenseitigen Frieden nach gegenseitiger Ablehnung an.

Haben wir jemanden gekränkt, sollen wir die Person aufsuchen in der Absicht, die Störfaktoren bei dem Verhältnis durch Liebe und gegenseitiges Interesse am beiderseitigen Wohlergehen zu ersetzen. Wir sollen die Verletzungen, gleich welcher Art, wieder in Ordnung bringen. Haben wir das getan, ist die Gabe, die wir Gott opfern wollen, ihm wohlgefällig.

In Lukas 17, Vers 3 lesen wir: „Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn er es bereut, vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigen würde und siebenmal wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben.“ Hier könnte man fragen: „Implizieren diese Verse nicht, dass unser Bruder erst bereuen muss, bevor wir ihm ▶

vergeben?“ Sehen wir uns die Stelle näher an, um die Antwort zu verstehen.

Mit „zurechtweisen“ ist gemeint, dass wir unseren Bruder aufsuchen, ihm sein Fehlverhalten vorhalten und ihn um eine Erklärung bitten. Teilen Sie ihm mit, wie sein Verhalten Sie beeinflusst hat. So bekommt er die Gelegenheit, das Problem zu beheben und sein Bedauern auszudrücken. Diese Vorgehensweise ist immer dem Hegen von Hass und Ablehnung vorzuziehen, die eine Mauer zwischen uns und unserem Bruder entstehen lassen.

Darüber hinaus können so unbeabsichtigte Kränkungen geklärt und aus der Welt geschafft werden. Gottes Methode trägt zur Stärkung der Beziehung zu unserem Bruder bei. Hat man das Fehlverhalten vergeben, so sollten wir nicht mehr daran denken oder darüber sprechen.

Ist unser Bruder, wenn wir ihm seine Verfehlungen vorhalten, nicht bereit zu bereuen, sollen wir ihn dennoch lieben. Seine Verweigerung der Reue ist eine Angelegenheit zwischen ihm und Gott. Unsere Verantwortung haben wir auf jeden Fall getan.

Wir sollen keinen Groll hegen, Rache suchen oder Böses über ihn reden. Stattdessen sollen wir ihm Liebe und guten Willen zeigen. Ohne seine Reue kann die Beziehung nicht harmonisch gestaltet werden, aber wir sollen ihn trotzdem lieben. Wenn unser Bruder dann sein Fehlverhalten uns gegenüber bereut, sollen wir ihm sofort vergeben und uns mit ihm versöhnen.

Das griechische Wort *aphiemi* bedeutet nicht nur vergeben, sondern auch beiseite legen, allein lassen, zurückgeben bzw. darauf verzichten. Ein weiteres griechisches Wort, *apولو*, bedeutet vollständig befreien, erlösen, begnadigen, freilassen oder in die Freiheit entlassen.

Wir sollen uns von negativen Gedanken und Gefühlen befreien, die an die Verletzung geknüpft sind, und den Bruder von seiner Schuld uns gegenüber erlösen. Wir müssen dagegen ankämpfen, uns mit der Verletzung weiter zu beschäftigen.

Gottes Vorbild ist die Entfernung der Sünde von sich in dem Abstand, wie der Osten dem Westen ferne ist (Psalm 103,12). So ist Gott in der Lage, uns in seiner Gnade zu vergeben und nicht wieder an unsere Verfehlungen zu den-

ken. Gott hat verschiedene Möglichkeiten, uns auf unsere Sünden aufmerksam zu machen. Tut er dies, obliegen wir der Verpflichtung zur Reue.

Es gibt wenigstens zwei Beispiele von Menschen, die Gott um Vergebung für andere baten, obwohl die anderen noch nicht bereit hatten. Das eine Beispiel handelt von Stephanus, der gesteinigt wurde und Gott bat, seinen Tod den Verantwortlichen nicht anzurechnen. Nur jemand, der bereit zu vergeben war, hätte so beten können.

Das andere dramatische Beispiel ist die Kreuzigung Jesu. In Lukas 23, Vers 34 sagte Jesus: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Können Sie sich vorstellen, dass Jesus so gebetet hätte, ohne seinen Peinigern selbst vergeben zu haben? Welchem

*Jesus gab uns
das große
Beispiel des
Vergebens, als
am Kreuz seinen
Vater bat, denen
zu vergeben, die
ihn gekreuzigt
hatten. Dadurch
bat er für uns
alle, denn wir
sind alle Sünder.*

Zweck dient es, wenn wir durch die mangelnde Bereitschaft zum Vergeben Zorn, Feindseligkeit und Verbitterung nähren?

Paulus warnt uns, auf der Hut zu sein, „damit wir nicht übervorteilt werden vom Satan; denn uns ist wohl bewusst, was er im Sinn hat“ (2. Korinther 2,11). Satan freut sich, wenn wir nicht vergeben, denn das hat direkte Auswirkungen auf unsere Errettung.

Vergebung hilft uns

Es liegt also auf der Hand, dass unsere eigene Vergebung durch Gott gefährdet ist, wenn wir nicht bereit sind, anderen zu vergeben. Jesus sagte:

„Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Ver-

fehlungen auch nicht vergeben“ (Matthäus 6,15).

Über die Vergebung hinaus hat unser Unvermögen, anderen zu vergeben, auch andere Konsequenzen. Können wir jemals wirklich glücklich sein, wenn wir uns von Zorn, Neid und Rachegefühlen beherrschen lassen? Können wir in diesem Zustand wirklich Liebe für andere Menschen empfinden und ausdrücken? Vergebung hat also auch mit unserem persönlichen Wohlergehen zu tun.

In den Sprüchen finden wir zusätzliche Hinweise für unser Verhalten gegenüber denen, die uns beleidigen. Sprüche 24, Vers 17 warnt uns vor Freude, wenn es unserem Feind schlecht geht. Sprüche 25, Vers 21 legt uns nahe, für die Bedürfnisse unseres Feindes zu sorgen. Gott hebt das Prinzip hervor, Böses mit Gutem zu vergelten. Die Metapher in Vers 22, dass wir „feurige Kohlen auf sein Haupt häufen“, ruft das Bild des Schmelzens und möglicherweise auch des Reinigens der Härte ihres Herzens hervor.

Gute Taten als Reaktion auf böse Taten werden eines Tages, wenn auch nicht sofort, gute Taten hervorrufen. In Vers 22 erfahren wir außerdem, dass Gott uns dieses Verhalten „vergelt“ wird.

Wie bereits erwähnt, gab Jesus uns das große Beispiel des Vergebens, als er am Kreuz seinen Vater bat, denen zu vergeben, die ihn gekreuzigt hatten. Jesus bat nicht nur für die an jenem verhängnisvollen Tag Anwesenden, sondern auch für uns alle. Schließlich tragen alle Menschen die Schuld an Jesu Tod. Er hat uns vergeben für den Anteil unserer Schuld an der brutalen Misshandlung und an seinem leidvollen Tod. Sollen wir nicht in ähnlicher Weise bereit sein, den Verfehlungen anderer zu vergeben? ■

Wollen Sie mehr wissen?

Millionen von Menschen bekennen sich zu Jesus Christus und wännen sich in seiner Nachfolge. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der wahre Jesus der Bibel. Der Jesus, den sie im Sinn haben, ist in Wirklichkeit der



Jesu des abgewandelten Christentums unserer Zeit, den die Apostel und ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Wie sieht es bei Ihnen aus? Kennen Sie wirklich den Jesus der Bibel? Unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte*, die Sie auf unserer Webseite bestellen können, stellt Ihnen den wahren Jesus vor!

www.gutenachrichten.org

Dürfen Christen den Namen Jesus benutzen?

Wie sollen Christen ihren Erlöser nennen? Ist es wichtig bzw. notwendig, ihn auf Hebräisch anzurufen? Oder ist es erlaubt, den bekannten Namen Jesus zu benutzen?

Von Paul Kieffer

Eintracht ist ein wichtiges Thema für alle Christen, spiegelt sie doch die Gesinnung unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes wider. „Ich und der Vater sind eins“, sagte Jesus (Johannes 10,30). Das heißt u. a., dass sie eins in ihrem Charakter sind; sie sind auch einer Meinung, einer Überzeugung, eines Willens, und zwar in allen Dingen.

König David wusste, wie angenehm die Frucht der Eintracht ist: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Es ist wie das feine Salböl auf dem Haupte Aarons, das herabfließt in seinen Bart, das herabfließt zum Saum seines Kleides, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions! Denn dort verheißt der HERR den Segen und Leben bis in Ewigkeit“ (Psalm 133,1-3).

Gottes Denkweise ist immer der Maßstab für unsere Gedanken und Taten. Einigkeit ist für Gott so wichtig, dass er auch ein unmissverständliches Urteil über diejenigen ausspricht, die Zwietracht säen. Gott hasst denjenigen, der „Hader zwischen Brüdern anrichtet“ (Sprüche 6,19).

Wir sollen in Jesu Fußstapfen nachfolgen (1. Petrus 2,21). Dazu gehört die Wahrung der Einigkeit, die uns durch die gemeinsame Lehre möglich ist. In diesem Sinne schrieb der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Ephesus: „Ertragt einer den andern in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen“ (Epheser 4,2-6; alle Hervorhebungen durch uns).

Verwirrung über den Namen

Christen haben „einen Herrn“. Wie sollen sie ihn nun in Eintracht nennen?

Seit einigen Jahren löst diese Frage unter Christen Verwirrung aus – und leider manchmal auch Zwietracht. Heute

gibt es Menschen, die es vorziehen, den Namen unseres Erlösers Jesus von Nazareth nicht in der eigenen Muttersprache zu nennen, sondern in der hebräischen Sprache. Diese Entwicklung ist zum Teil auf den Einfluss der messianischen Juden bzw. der messianischen Bewegung zurückzuführen.

Als Beispiel sei ein Zitat aus einem Leserbrief angeführt, den wir kürzlich erhalten haben: „Ich kann nicht verstehen, dass Sie unseren Retter mit dem griechischen Namen beschreiben. Wir sagen zu ihm Jeschua. Unser Wunsch ist es, den ‚Christen‘ wieder die Wurzeln des Glaubens zu zeigen. Und wenn man Jeschua und sein Leben betrachtet, ist und war er ein Jude. Ich glaube, ich brauche hier nicht ins Detail gehen. Sein Leben wurde von einem Engel angekündigt. Und als der Engel zu Maria kam, kann ich mir nicht vorstellen, dass er sagte, sie soll ihm den Namen Jesus geben. Sollte sein Vater, der Gott Israels, seinem Sohn einen griechischen Namen geben? Das kann ich mir nicht vorstellen.“

Unter denen, die den Namen unseres Erlösers Jesus in der hebräischen Sprache nennen, gibt es einige, die behaupten, dass es falsch sei, den deutschen Namen Jesus zu benutzen. Sie meinen, um Gott zu gefallen, müsse man den Namen Jesus auf Hebräisch aussprechen. Einige behaupten sogar, dass sich der Name Jesus von dem Namen des mythologischen Gottes Zeus (oder eines heidnischen Götzen) ableitet.

Stimmen diese Ansichten? Haben Christen, wohl unwissentlich, Gott jahrhundertlang vergebens gedient, weil sie den Namen Jesus benutzten? Ist man ein „besserer“ Christ, wenn man eine hebräische Bezeichnung für Jesus verwendet?

Das sind wichtige Fragen, wenn es um die Wahrung der Eintracht geht!

Die Sprache des Neuen Testaments

Im Gegensatz zur zitierten Meinung des Lesers ist nicht die Sprache wichtig, in der Gespräche, die in der Bibel nie-

dergeschrieben wurden, ursprünglich geführt wurden. Wichtig ist die Sprache, in der uns diese Gespräche überliefert wurden! Sprachen die Pharaonen, die mit Josef und Mose redeten, Hebräisch? Sie sprachen eher die ägyptische Sprache. Sprach König Nebukadnezar Hebräisch? Wohl kaum; er sprach die chaldäische Sprache. Die Gespräche dieser Männer wurden uns aber in der Sprache des Alten Testaments überliefert: Hebräisch.

Deshalb ist die Sprache, mittels derer Gott Josef und Maria den Namen ihres Sohns mitteilte, nicht ausschlaggebend zur Beantwortung unserer Fragen bezüglich des Namens Jesus. Die Kernfrage, um die es hier geht, lautet: In welcher Sprache wurde uns das Neue Testament ursprünglich überliefert?

Die Antwort auf diese Frage ist eigentlich recht einfach und auch eindeutig. Die Antwort dient auch als Grundlage für die Beherzigung einer überaus wichtigen Aufforderung des Apostels Paulus in Bezug auf die Einigkeit unter Christen: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle mit einer Stimme redet und lasst keine Spaltungen unter euch sein, sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung“ (1. Korinther 1,10).

Den Bericht über das Leben und Wirken unseres Erlösers und das Wirken seiner Apostel finden wir im Neuen Testament. Das Neue Testament wurde uns in der griechischen Sprache überliefert. Wir haben mehr als 5400 antike Manuskripte des Neuen Testaments auf Griechisch, aber kein einziges auf Hebräisch. Das sind die Fakten.

Es gibt zwar ein paar Hinweise der sogenannten Kirchenväter, dass ein oder zwei Bücher des Neuen Testaments ursprünglich auf Hebräisch geschrieben wurden. Genannt werden das Matthäusevangelium und der Hebräerbrief. Da aber keine hebräischen Manuskripte dieser Bücher existieren, lassen sich diese Hinweise nicht beweisen.

Christen glauben, dass Gott das Zusammentragen und die Bewahrung ►

der biblischen Bücher geleitet hat. Gott hätte also den Gläubigen der letzten 1900 Jahre ein Neues Testament auf Hebräisch zur Verfügung stellen können, wenn er gewollt hätte, aber er tat es nicht.

Ging das ursprüngliche Neue Testament verloren?

Diesem Sachverhalt entgegen einige in der messianischen Bewegung mit der Behauptung, unser Neues Testament auf Griechisch sei nicht zuverlässig, weil das gesamte Neue Testament ursprünglich auf Hebräisch geschrieben wurde und der hebräische Text verloren gegangen sei.

Ohne es zu erkennen, wollen die Leute, die diese Behauptung verbreiten, Gott einschränken bzw. ihm Vorschriften machen. Sie schreiben ihm quasi vor, in welcher Sprache er seine Offenbarung an die Menschen zu machen hat(te).

Darüber hinaus stellen sie ihn – wohl unbewusst – als schwachen Gott dar, dem es ihrer Überzeugung nach in den letzten 1900 Jahren anscheinend nicht gelungen ist, seiner Kirche den authentischen Text eines wesentlichen Teils der Bibel zu bewahren. Wäre das der Fall, wäre auf das Neue Testament – und noch gravierender, auf Gott selbst – überhaupt kein Verlass!

Das gilt übrigens auch für die Sichtweise, wonach wir vielleicht doch noch irgendwann einen vollständigen hebräischen Text als Urfassung des Neuen Testaments finden werden. Sollte das wider aller Erwartungen der Fall sein, was wäre mit den Christen, die nunmehr fast 2000 Jahre lang keinen Zugang zu diesem Text gehabt hätten?

Mit ihrer anti-Griechisch-Haltung verbreiten manche Leute auch die Lüge, der Name Jesus leite sich von Zeus ab, dem Hauptgott der griechischen Mythologie. Glücklicherweise gibt es Hebräisch-Experten, die die Unsinnigkeit dieser Behauptung erkennen. Michael L. Brown, Professor für semitische Sprachen an dem „Denver Theological Seminary“, der selbst den Namen Jesus auf Hebräisch benutzt, meint dazu:

„Wie ist die angebliche Verbindung zwischen den Namen Jesus und Zeus zu sehen? Dies ist eine der lächerlichsten Behauptungen, die jemals aufgestellt wurde, doch erfuhr sie in den letzten Jahren eine weite Verbreitung (das

Internet ist ein erstaunliches Werkzeug der Fehlinformationen).

Diese absurde Behauptung beruht auf sprachlicher Unkenntnis. Kurzum, wie ein jüdischer Gläubiger einst feststellte: ‚[Der Name] Jesus ist genauso viel mit Zeus verwandt wie [der Name] Mose mit Mäusen.‘ Leider verbreiten einige populistische Lehrer die Verbindung zwischen Jesus und Zeus, und viele Gläubige schließen sich dieser Pseudoforschung an. Solche Lehren sind nicht nur voller Irrtümer, sie sind auch überhaupt nicht dienlich.“

Dann gibt es diejenigen, die behaupten, dass das Neue Testament ursprünglich auf Aramäisch geschrieben wurde und dass der griechische Text eine Übersetzung aus dem aramäischen Urtext ist. Damit wollen sie ihre Sichtweise untermauern, dass nur der aramäische Name für Jesus wirklich autorisiert sei.

In seinem Buch *The Books and the Parchments* führt der englische Theologe F. F. Bruce aus, dass die aramäische Version des Neuen Testaments trotz gegenteiliger Behauptungen in Wirklichkeit eine Übersetzung aus dem griechischen Text ist. Als Beweis für die Feststellung von Bruce sei Markus 15, Vers 34 angeführt. Dort lesen wir: „Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Der mittlere Teil des Verses verdient besondere Aufmerksamkeit. Er beweist, dass Markus (dessen Evangelium wahrscheinlich das erste der vier Evangelien war) die Worte Jesu in Aramäisch (die Sprache, die er mit seinen Jüngern sprach), festhielt. Markus übersetzte diese Worte ins Griechische.

Wäre Aramäisch die Originalsprache des Neuen Testaments gewesen, hätte es keine Notwendigkeit gegeben, ein aramäisches Zitat im Text zu übersetzen, denn die Aramäisch Sprechenden Leser hätten den Text verstanden. Trotzdem kommt in der aramäischen Version dieses Verses die Anmerkung „das heißt übersetzt“ vor, eine genaue Wiedergabe des griechischen Textes!

In wenigstens einem Dutzend Bibelstellen des Neuen Testaments werden aramäische Wörter zitiert und wörtlich ins Griechische übersetzt. Dies ist einer von mehreren Beweisen, dass die heutige aramäische Version des Neuen Tes-

tamentes nicht der Originaltext sein kann.

Wir glauben, dass Gott das Zusammentragen und die Bewahrung der Bibel leitete. Deswegen muss man sich dessen bewusst sein, was man Gott vorhält, wenn man sich der Sichtweise anschließt, der Name Jesus leite sich von Zeus ab. Demnach konnte Gott nicht verhindern, dass der Name seines Sohnes und unseres Erlösers mit dem Namen eines heidnischen Gottes vermischt wurde.

Der Name ist eindeutig – oder auch nicht

Da uns das Neue Testament in der griechischen Sprache überliefert wurde, liegt es auf der Hand, dass uns der Name unseres Erlösers ebenfalls in der griechischen Sprache überliefert wurde. In der Tat finden wir seinen Namen mehr als 900 Mal in dem Text des Neuen Testaments, und zwar immer in der griechischen Sprache, *Iesous*. Die deutsche Entsprechung dieses Namens (wie ebenfalls in fast allen westlichen Sprachen) ist *Jesus*.

Es gibt keinen Zweifel daran, welcher Name für den Erlöser in dem uns überlieferten Text des Neuen Testaments steht. Es gibt ebenfalls keinen Zweifel daran, wie dieser Name in der deutschen Sprache heißt.

Er heißt Jesus. Es gibt auch gar keine Frage, wie deutschsprachige Menschen den Namen Jesus aussprechen. Daher dient die Verwendung des deutschen Namens Jesus im deutschsprachigen Raum der Einigkeit und der eindeutigen Verständigung unter Christen.

Im Gegensatz dazu gibt es unter denen, die den Namen unseres Erlösers Jesus in der hebräischen Sprache nennen möchten, nicht diese Einigkeit. Warum nicht? Weil wir keine hebräischen Manuskripte des Neuen Testaments haben! Trotzdem wenden einige messianisch beeinflusste Gläubige ein, dass Jesus und seine Apostel Aramäisch (oder Hebräisch) sprachen.

Ausschlaggebend ist aber die Sprache, in der uns ihr Wirken, wie im Neuen Testament festgehalten, überliefert wurde. Wie bereits erwähnt, ist diese Sprache Griechisch, nicht Aramäisch oder Hebräisch. Es gibt übrigens auch keine Bibelstelle im Alten Testament (auf Hebräisch), in der es heißt: „Der Name des Erlösers ist . . .“

Von dem im Neuen Testament erhaltenen Namen *Iesous* erstellen die Befürworter des Hebräischen mittels einer Rück-Transliteration den angeblichen hebräischen Namen für Jesus. (Es gibt in dieser Frage eine mehrheitliche, aber keineswegs einheitliche Meinung.) Selbst wenn man genau wüsste, wie der hebräische Name für Jesus geschrieben wurde, gibt es das Problem, dass Hebräisch ohne Vokale geschrieben wird.

Daher gibt es heute mehrere Varianten für den hebräischen Namen Jesus. Heißt er nun Jeschua, Jaschua, Jehoschua, Jahoschua, Jehoaschua, Jahu-scha, Jahuschua, Joheschua, Jeschoua oder Jaohuschua? (Diese Varianten sind heute als hebräische Entsprechung von Jesus im Umlauf.)

Unter denen, die den Namen Jesus auf Hebräisch aussprechen wollen, gibt es nicht die Einigkeit bezüglich des Namens, wie es der Fall bei dem Namen ist, der uns im Neuen Testament überliefert wurde: *Iesous* bzw. Jesus. Die diversen Varianten des hebräischen Namens haben übrigens ihre „Verteidiger“, die zum Teil mit großem Eifer erklären, warum ihre Variante die richtige ist und die anderen falsch sind. Solche Diskussionen dienen freilich nicht der Eintracht unter gläubigen Menschen.

In Bezug auf diese diversen Varianten könnte man meinen, dieselbe Situation liegt vor, wenn wir z. B. englischsprachige Gäste bei uns haben, denn sie sprechen den Namen Jesus auf Englisch anders aus als wir, wenn wir den Namen Jesus auf Deutsch aussprechen.

Dieser Vergleich passt aber nicht, denn in der englischen Sprache (und in der deutschen) gibt es nicht verschiedene Varianten für den Namen des Erlösers. Es gibt nur den Namen Jesus. Das Problem der diversen Varianten gibt es nur im Hebräischen, nicht aber in der griechischen, deutschen oder englischen Sprache.

Der wohl schlagendste Beweis, dass es nicht nötig ist, Jeschua (oder eine der anderen hebräischen Varianten) statt Jesus zu sagen, stammt von Jesus selbst. Nur ein paar Tage vor seinem Tod warnte Jesus seine Jünger vor einer großen Verführung, die nach seinem Tod einsetzen sollte: „Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter mei-

nem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen“ (Matthäus 24,4-5).

Stimmt diese Vorhersage Jesu? Sind die vielen verführt worden? Ja, das sind sie. Und was ist der Name, der ihnen gepredigt wurde? Jeschua, Jahoschua oder Jahschua? Nein! Stattdessen war es der Name Jesus, der den Menschen gepredigt wurde! Dadurch wurden viele verführt. Jesus sagt nicht, dass ihnen ein falscher Name gepredigt wurde, noch sagte er dies für die Zukunft voraus. Stattdessen nennt er den Namen, den die falschen Prediger benutzen, seinen Namen!

Entweder gilt der Name Jesus, die deutsche Entsprechung des griechischen *Iesous*, oder wir können das Neue Testament als fehlerhaft ignorieren. Das gleiche Resultat gilt bei dem Namen Jahwe, den Jesus und seine Apostel nicht benutzten und der kein einziges Mal im Neuen Testament zu finden ist. Stattdessen betete Jesus zu seinem himmlischen Vater, und es ist dieses Beispiel, das er uns gibt und dem es zu folgen gilt.

Der logische Schluss aus alledem ist, dass Gott die Überlieferung des Neuen Testamentes in Griechisch inspirierte. Dazu gehört auch der Name Jesus in der griechischen Sprache: „Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus (Griechisch: *Iesous*) geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Matthäus 1,20-21).

Der heilige Geist, der die Überlieferung der Bücher des Neuen Testamentes in der griechischen Sprache inspirierte, sagt uns, dass der einzige Name, durch den wir gerettet werden können, der Name Jesus ist:

„Im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat; durch ihn steht dieser hier gesund vor euch. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,10-12).

Der Geist Gottes inspirierte diesen Text nicht in Griechisch bis auf den Namen Jesus, der dann in Vers 10 in Hebräisch steht. Nein, das ist absolut nicht der Fall, und gegenteilige Behauptungen entbehren jeglicher Grundlage.

Der einzige Name, der uns Menschen gegeben ist, steht in der gleichen Sprache wie der restliche Text in dem zitierten Abschnitt. Wir sollen verstehen, dass es der Name ist, den wir in unseren Bibeln in der deutschen Sprache lesen: *Jesus Christus von Nazareth!*

Im deutschen Sprachraum fördert der Name Jesus die Einigkeit unter deutschsprachigen Menschen. Deshalb verwenden wir bei allen offiziellen Handlungen unserer Gemeinde in der deutschen Sprache (Drucksachen, sonstige schriftliche Mitteilungen wie z. B. Briefe, Predigten usw.) den Namen unseres Erlösers in der deutschen Sprache – Jesus –, der eine direkte Transliteration des Namens *Iesous* ist, der uns im griechischen Text des Neuen Testaments überliefert wurde.

Das Gewissen des Einzelnen

Wollen wir aber damit sagen, dass der einzelne Christ eine der im Umlauf befindlichen hebräischen Varianten für den Namen unseres Erlösers für sich persönlich nicht verwenden darf? Nein, keineswegs! Es steht uns überhaupt nicht zu, die persönliche Glaubensausübung des Einzelnen zu kontrollieren bzw. zu „überwachen“.

Das persönliche Verhalten kann jedoch Auswirkungen auf die Gemeinschaft der Gläubigen haben, die positiv – oder auch negativ – sein können. Hier können wir uns auf ein Prinzip berufen, das Paulus in Römer 14 behandelt. In der Gemeinde zu Rom gab es Gläubige, die aus Gewissensgründen den Vegetarismus praktizierten. (Hier geht es um den Vegetarismus aus Gründen der Gerechtigkeit und nicht aus gesundheitlichen Gründen. Letzteres ist nicht Gegenstand der Ausführungen des Paulus.)

Anscheinend meinten diese Christen, dass sie, sollten sie Fleisch essen, gegen Gott sündigen würden.

Verlangt Gott von uns, dass wir aus Gründen der Gerechtigkeit Vegetarier sein sollen? Nein. Sind wir bessere Christen oder gefallen wir Gott besser, wenn wir aus vermeintlichen Gründen der Gerechtigkeit Vegetarier sind? Nein. ►

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: Fleisch oder kein Fleisch?

In seinem Brief an die Gemeinde in Rom schrieb Paulus an eine gemischte Gemeinde von jüdischen und heidnischen Christen. In den Versen 2-3 stellt sich die Frage, ob Paulus den Vegetarismus an sich („wer aber schwach ist, der isst kein Fleisch“) im Sinn hatte. Er setzte dieses Thema in Vers 6 fort („wer isst . . . und wer nicht isst“).

Der Zusammenhang zeigt uns, dass es nicht um den Vegetarismus an sich ging. Einige Mitglieder der dortigen Gemeinde aßen Fleisch, während sich andere des Fleisches enthielten. Diejenigen, die kein Fleisch aßen, waren wahrscheinlich solche Gläubige, die sich davor fürchteten, Opferfleisch zu essen: „Weil aber immer die Möglichkeit bestand, dass das Fleisch aus dem Tempel kam, also Götzenopfern diente . . ., konnten manche sich zur Sicherheit mit Gemüse begnügen“ (Dieter Zeller, „Der Brief an die Römer“, *Regensburger Neues Testament*, 1985, Seite 224).

In 1. Korinther 8 behandelte Paulus die Frage des Verzehr von Fleisch, das Götzen geopfert worden war und deshalb von einigen Gläubigen als für den Verzehr ungeeignet betrachtet wurde. In jenem Kapitel war der Stand-

punkt des Paulus der, dass jegliche Verbindung von Nahrung mit Götzendienst keinen Einfluss darauf hatte, ob man diese Nahrung essen durfte.

Es scheint wahrscheinlich, dass Paulus dasselbe Thema in beiden Gemeinden behandelte, nämlich ob Christen Fleisch meiden sollten, das mit Götzendienst in Verbindung gebracht worden war. Dies mag durch Paulus' Erwähnung von „unreinem“ Fleisch in Römer 14, Vers 14 gemeint sein. Statt das griechische Wort zu benutzen, mit dem die verbotenen Speisen nach den biblischen Speisegesetzen beschrieben wurden, benutzte Paulus ein Wort, das „gemein“ oder „entheiligt“ bedeutete und deshalb für die Beschreibung von Fleisch, das Götzen geopfert worden war, angebracht wäre. In einer Fußnote der Elberfelder Bibel heißt es passend dazu: „kultisch unrein“.

Der Rat des Paulus in 1. Korinther 8 war derselbe wie sein Schluss in Römer 14, Vers 15: Seid besonders vorsichtig, keine Gläubigen zu kränken, da sie sonst wegen der Frage des Fleisches stolpern oder den Glauben gar verleugnen könnten.

Sind wir Gott allein aus dem Grund näher, dass wir Vegetarier sind? Nein.

Sollen wir andererseits versuchen, dem Christen, der als Vegetarier lebt und meint, er würde Gott damit gefallen, seine Überzeugung auszureden? Nein. Wir können sachlich feststellen, dass Gott den Vegetarismus nicht von uns verlangt, aber wenn jemand sich deswegen ein Gewissen macht, soll er nach seinem Gewissen handeln, denn sonst sündigt er (Römer 14,23). Man kann sich ein Gewissen in Dingen machen, die nicht allgemein verbindlich sind.

Paulus stellt aber auch klar fest, dass solche Leute, was das Gewissen in dieser Frage anbelangt, „schwach“ sind (Römer 14,2). Unser Ziel soll es sein, im Laufe der Zeit in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi zu wachsen und stark im Glauben zu werden bzw. in Fällen, in denen wir schwach im Glauben sind, diese Schwachheit abzulegen.

Das in Römer 14 enthaltene Prinzip gilt auch für die Verwendung einer der hebräischen Varianten für den Namen Jesus. Verlangt Gott von uns, dass wir das tun? Nein. Sind wir bessere Christen oder gefallen wir Gott besser, wenn wir das tun? Nein. Sind wir Gott näher, wenn wir das tun? Nein. Haben wir ein besseres „Gottesverständnis“, wenn wir das tun? Nein.

Wie bei dem Vegetarismus soll derjenige, der meint, eine der hebräischen Varianten für den Namen Jesus in seiner persönlichen Anbetung Gottes ver-

wenden zu müssen, dies auch tun. Das ist eine Sache der persönlichen Überzeugung und der Gestaltung der persönlichen Beziehung zu Gott.

Die Frage ist jedoch erlaubt, wie derjenige, der Probleme mit dem deutschen Namen Jesus hat, den wir, wie oben dargestellt, im Sinne der Einmütigkeit verwenden, zu seiner abweichenden Meinung gekommen ist und von wem er sich in dieser Sache ein Gewissen hat machen lassen. Aus Gottes Wort, von seiner Kirche und den Ältesten – den von Jesus eingesetzten Lehrern in der Gemeinde (Epheser 4,11-12) – kommen diese Ideen jedenfalls nicht.

Die Aufgabe der Lehrer in der Gemeinde ist es, dafür Sorge zu tragen, dass wir uns nicht „von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen“ (Epheser 4,14).

Derjenige, der aus Gewissensgründen als Vegetarier lebt und andere Gläubige davon überzeugen will, dass Gott den Vegetarismus von uns verlangt oder dass wir bessere Christen sind, wenn wir als Vegetarier leben, lehrt nicht nur etwas, das falsch ist, er sät auch Zwietracht!

Derjenige sät auch Zwietracht, der falsche Behauptungen, wie in diesem Beitrag dargelegt, in Bezug auf den Namen Jesus in der Gemeinde vertritt bzw. verbreitet. (Auch wenn es nicht seine Absicht ist, dies zu tun, soll er sich

dessen bewusst sein, dass seine Verwendung einer der hebräischen Varianten für den Namen Jesus im Umgang mit anderen Gläubigen zu Missverständnissen führen kann.)

Wie sollen wir uns also gegenüber Glaubensbrüdern und -schwestern verhalten, die sich in einer Sache, die nicht allgemein verbindlich ist, ein Gewissen machen? Der Apostel Paulus lehrt diesbezüglich: „Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen“ (Römer 14,1).

Als Christen sollen wir nicht über die Meinung(en) der Schwachen im Glauben streiten. Es obliegt also demjenigen, der sich in einer Sache, die nicht allgemein verbindlich ist, ein Gewissen macht, dafür Sorge zu tragen, dass sein Verhalten keinen Anlass zum Streit über seine Meinung gibt.

Streit über Meinungen dient nicht der Einigkeit, die für Gott so wichtig ist. Die Verantwortung zur Förderung der Einigkeit in der Gemeinde hat der Apostel Paulus nicht auf die leichte Schulter genommen: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr euch in Acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und euch von ihnen abwendet“ (Römer 16,17).

Beherrigen wir stets die Ermahnung des Paulus in Römer 14, Vers 19: „Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.“ ■

„Der Helm des Heils“

Das fünfte Rüstungsteil der Waffenrüstung in Epheser 6 ist der Helm des Heils. Was genau meint die Bibel mit „Heil“, und warum wird es als Helm dargestellt?

Von der Redaktion

Die Wichtigkeit eines Helms zu verneinen ist schwierig. In einem Artikel der Zeitschrift *The Lansing State Journal* (23. Juni 2009) ging es um einen Sechsenddreißigjährigen, der beim Skateboardfahren in einen Unfall verwickelt wurde:

„Dieser Tod hätte vermieden werden können“, sagten die Sachbearbeiter. Paul Maxim, der keinen Helm trug, erlitt infolge eines Unfalls am 18. Juni im Ranney Skate Park in der Nähe von Frandor eine Schädelfraktur sowie weitere Verletzungen am Kopf. Er starb am Samstag. „Ein einfacher Helm hätte sein Leben gerettet“, sagte Steve Mazurek, der Pressesprecher der Feuerwehr in Lansing.“

Diese Geschichte steht in krassem Gegensatz zu einem anderen Artikel, der in der Zeitung *Manchester Evening News* am 4. Juli 2008 erschien.

„Die elfjährige Savannah Haworth wurde von einem Auto, in dessen Weg sie fiel, bewusstlos geschlagen. Die Räder fuhren über ihren Arm und den oberen Teil ihres Helms, doch sie kam mit einem geschwollenen Ellbogen und Blutergüssen im Gesicht davon. Ihre Eltern sagen, dass sie ohne ihren Helm gestorben wäre. Sie drängen nun alle Fahrradfahrer, einen Helm zu tragen.“

Die Vorstellung, dass man einerseits ohne einen Helm bei einem Skateboardunfall sterben und andererseits mit einem Helm von einem Auto angefahren werden und trotzdem überleben kann, ist unglaublich. Ein Teil unserer geistlichen Rüstung ist der Helm des Heils, welcher angesichts dieser beiden Geschichten nicht unterschätzt werden sollte.

Den Helm nehmen

Die Analogie, die Paulus den Ephesern mit dem Helm des Heils gab, wird einigen der damaligen Leser nicht unbekannt gewesen sein. Im Buch Jesaja wird Gott als mit dem Panzer der Gerechtigkeit und dem Helm des Heils angetan beschrieben (Jesaja 59,17). In-

dem er sich auf diese Stelle im Alten Testament bezieht, macht Paulus klar, dass es sich dabei um die tatsächliche Rüstung Gottes handelt, die Gott selbst trägt. Die Stelle bringt uns aber auch zum Nachdenken darüber, was das Heil ist, was es mit einem Helm zu tun hat und was es für uns bedeutet.

Welchem Zweck diente der Helm in der römischen Armee?

Der römische Helm schützte den Kopf vor Angriffen des Feindes, so wie es ein Helm auch heute tut. Vieles weist darauf hin, dass die Römer besondere Helme für Festlichkeiten hatten, die sie beispielsweise bei Paraden trugen und die ihren Rang erkenntlich machten.

Was ist das Heil?

„Heil“ oder auch „Erlösung“ bedeutet, vor etwas oder aus etwas heraus gerettet zu werden. Ein Beispiel war die Errettung der Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten: „Da sprach Mose zum Volk: Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, *was für ein Heil der HERR heute an euch tun wird*. Denn wie ihr die Ägypter heute seht, werdet ihr sie niemals wiedersehen“ (2. Mose 14,13; alle Hervorhebungen durch uns).

Wie wir sehen werden, hat „Heil“ im Neuen Testament die Bedeutung, vor der ewigen Todesstrafe gerettet und in das Reich Gottes geführt zu werden.

Jeder Mensch hat Dinge getan und gedacht, die vor Gott ein Gräuelfeld sind. Unsere Sünden brechen Gottes wundervolle lebendige Gesetze, die zu unserem Besten gemacht wurden. Was ist die Strafe für unsere Sünden, und wie können wir vor dieser Strafe gerettet werden?

„Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Römer 6,23).

Sünde ist in Gottes Augen ein solches Übel, dass sie die Todesstrafe mit sich zieht. Gottes Gerechtigkeit fordert diese Strafe. Doch Gott gab uns in seiner Liebe und Gnade ein stellvertretendes Opfer. Jesus Christus, unser Schöpfer, war bereit, an unserer Stelle zu ster-

ben! Um gerettet zu werden, brauchen wir einen Retter.

„Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind! Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind“ (Römer 5,8-10).

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde“ (Johannes 3,16-17).

„Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,3-4).

Wie erlangen wir das Heil?

„Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2,38).

„Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2,8-9).

Es ist wichtig zu verstehen, dass wir uns das Heil nicht verdienen können. Es ist ein Geschenk Gottes und nicht etwas, das wir etwa durch richtige Handlungen erlangen könnten und dadurch Gott die Pflicht auferlegen, es uns zu geben.

Wie wir jedoch in den bisher genannten Schriftstellen gesehen haben, führen diverse Schritte zur Annahme des Geschenks Gnade. Sie sind Reue ►

(unsere Sünden zu verabscheuen und Gottes Vergebung sowie seine Hilfe zu suchen, um sein Gesetz halten zu können), Glaube, die Annahme des Opfers Jesu Christi und der Erkenntnis der Wahrheit. Wir müssen uns aber auch bewusst sein, dass diese Anstrengungen keineswegs die Sünden, die den Tod unseres Schöpfers und Retters verursachten, ausgleichen können!

Muss man sich bemühen, das Heil zu behalten?

Ist das Heil bereits in diesem Leben ein unwiderrufliches Geschenk?

Im Neuen Testament lesen wir, dass wir gerettet worden sind (wörtlich: „selig“). Wir lesen aber auch, dass wir uns gerade in einem Prozess des Gerettetwerdens befinden. Und wir lesen, dass wir erst in Zukunft endgültig gerettet werden. Was bedeutet das für uns?

„Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – *aus Gnade seid ihr selig geworden* –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus“ (Epheser 2,4-8).

Paulus zeigt deutlich, dass „gerettet worden“ zu sein bedeutet, dass einem die Sünden vergeben worden sind und dass man jetzt unter der Gnade Gottes ist. Wir sind aus dem Todestrakt herausgenommen worden.

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1,18).

Das Heil kann auch den anhaltenden Prozess der Bekehrung bezeichnen. Paulus beschreibt es als eine „Erneuerung des Sinnes“ (Römer 12,2). Dies bedeutet auch, das Gesetz Gottes in unseren Sinn geschrieben zu haben und darüber nachzudenken, sodass wir seine Gebote besser befolgen können (Hebräer 10,16; Psalm 119,97-99). Wie wir in der Lektion über den Panzer der Gerechtigkeit gesehen haben, erwartet Gott von uns, dass wir seine Gebote halten.

„Und ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der

wird selig werden“ (Matthäus 10,22). Ob wir letztendlich unwiderruflich gerettet werden, hängt davon ab, wofür wir uns entscheiden: bis zum Ende durchzuhalten oder nicht.

Was hat das Heil mit einem Helm zu tun?

Indem wir uns auf das unglaubliche Opfer, das Christus gebracht hat, um uns zu retten, und auch auf das herrliche Reich Gottes – das Ziel unserer Erlösung – konzentrieren, können wir große Hoffnung und Trost erlangen. Diese Hoffnung wird für uns wie ein Helm sein, der uns vor Entmutigung und Verzweiflung in dieser Welt schützen kann.

„Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan

Christen sind aus dieser Welt herausberufen worden. Wir leben zwar in der Welt, sollen aber nicht Teil der Welt sein. Unsere Denk- und Handlungsweise soll anders sein.

mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe *und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil*. Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben“ (1. Thessalonicher 5,8-10).

Christen sind aus dieser Welt herausberufen worden. Wir leben zwar in der Welt, sollen aber nicht Teil der Welt sein: „Ich bitte dich nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17,15-16).

Unsere Lebensweise und auch unsere Denkweise sollen sich von der Welt

klar unterscheiden: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2,15-17).

Wir sollen die Gesinnung Christi in uns entwickeln: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Philipper 2,5; Einheitsübersetzung). Wie wir bereits gesehen haben, bedeutet dies, Gottes Gesetz in unser Herz und in unseren Sinn geschrieben zu haben, sodass wir uns daran erinnern können, Gott immer zu gehorchen.

Unser Feind hasst es, dass wir uns für diesen Weg entschieden haben, und er wird vor nichts zurückschrecken, uns für diese Entscheidung zu zerstören. So wie ein Helm den lebenswichtigen, doch verletzbaren Kopf vor eigentlich tödlichen Schlägen schützt, kann die Hoffnung auf das Heil unsere Gedanken vor den Angriffen des Feindes sowie vor Versuchungen, Gott ungehorsam zu sein, schützen.

„Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1. Petrus 5,8-9).

Ohne den Helm des Heils werden wir vor der „Sorge der Welt“, die unsere Gedanken und Gefühle bombardiert, ungeschützt sein. Stellen Sie sich vor, nicht zu wissen, was in der Zukunft letztendlich passieren wird! Die Sorgen und Probleme, die durch das Leben in dieser Welt entstehen, würden uns überwältigen, wie wir das in Jesu Gleichnis vom Sämann sehen:

„Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen . . . Einiges fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empord und erstickten's . . . Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht“ (Matthäus 13,22).

Mit einem fest sitzenden Helm des Heils können wir dasselbe Vertrauen

wie Paulus haben, nämlich „dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Römer 8,18).

Wir verstehen, dass es egal ist, was heute mit uns passiert. Wir wissen, dass am Ende Gottes Reich und seine ewige vollkommene Herrschaft wartet, egal mit welchen Prüfungen wir heute zu kämpfen haben. Was könnte es Besseres geben?

„Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“ (Psalm 27,1).

Wie kann ich dafür sorgen, dass mein Helm fest sitzt?

„Bei dem HERRN ist die Rettung. Dein Segen komme auf dein Volk“ (Psalm 3,9; Elberfelder Bibel)

Denken Sie daran, dass das Heil von Gott kommt und dass Gott auf unserer Seite ist. Wenn wir danach streben, ihm ganz zu folgen und zu gehorchen, ist es unmöglich für uns, den Kampf oder unser Heil zu verlieren.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach:

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21,1-4).

Das ist das Heil, um das wir kämpfen: in dieses herrliche Reich zu kommen. Verlieren Sie das niemals aus den Augen. Dieses kommende Reich mit seinem weltweiten Frieden und Wohlstand ist jeden Preis wert, den wir in diesem Leben bezahlen. Ganz gleich was auf uns zukommt oder wie hart der Angriff unseres Feindes uns trifft: Wir wissen, dass wir, solange wir bei Gott bleiben, langsam aber unaufhaltbar auf den ewigen Sieg zugehen. Was würden wir dafür zurückhalten?

„Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Hinscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben“ (2. Timotheus 4,6-8).

Paulus hatte diese Vision. Ihm war seine Erlösung sehr wichtig und er hatte den guten Kampf unablässig gekämpft. Als sich das Ende seines Lebens näherte, konnte er mit vollkommenem Vertrauen sagen, dass er die Krone erhalten wird.

Wenn Paulus in der ersten Auferstehung erwacht, wird er seinen Soldaten-

Vergessen Sie niemals, dass das Heil von Gott kommt und dass Gott auf unserer Seite ist. Wenn wir danach streben, ihm ganz zu folgen, werden wir den Kampf nicht verlieren.

helm für eine viel herrlichere, unvergängliche und ewige Krone der Gerechtigkeit eintauschen – die Krone eines siegreichen Soldaten Christi. Auch wir können uns dieses Sieges gewiss sein, solange wir wie Paulus Gott und seinen Geboten vertrauensvoll und mit Herz und Sinn folgen.

Jetzt anwenden

In Philipper 2, Verse 12-13 lesen wir: „Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit – schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“

Jeder von uns ist individuell dafür verantwortlich, ob er die Einladung in Gottes Reich annimmt, und dann mit Gottes Hilfe auf dem Pfad des Gehorsams bleibt. Anhand der von Paulus beschriebenen Früchte des Geistes (Galater 5,22-23) können wir eine hilfreiche Checkliste bezüglich unseres Fortschrittes erstellen. Stellen wir uns die folgenden Fragen:

1.) Wie gut bringe ich göttliche Liebe zum Ausdruck? Der Apostel Paulus beschrieb sie mit folgenden Worten:

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird“ (1. Korinther 13,4-8).

2.) Blicke ich optimistisch oder pessimistisch auf das Leben?

3.) Stifte ich Frieden oder sorge ich für Streit?

4.) Bleibe ich auch in stressigen Situationen geduldig?

5.) Drücke ich anderen gegenüber Freundlichkeit aus, indem ich ihnen willig diene?

6.) Welche Unterhaltung erlaube ich in meinem Leben? Entspricht sie Gottes Standard?

7.) Halte ich meine Versprechen, auch wenn es schwierig wird?

8.) Wie gehe ich mit Streitsituationen um? Beleidige ich dann meinen Nächsten oder handle ich sanftmütig und respektvoll?

9.) Kann ich das, was getan werden muss, vor dem tun, was ich eigentlich tun will?

In welchen Bereichen sehen Sie sich am stärksten, und in welchen am schwächsten? Nehmen Sie sich die Zeit, Ihren schwächsten Bereich herauszufinden, und erstellen Sie sich einen Plan, wie Sie sich darin verbessern können. Vergessen Sie nicht das Gebet, denn das ist der wichtigste Schritt!

In der nächsten Ausgabe behandeln wir das Schwert des Geistes. ■

Unsere Antworten auf Fragen von Abonnenten der Zeitschrift INTERN

Leser fragen, wir antworten

Frage: Für Sie scheint der wöchentliche Ruhetag nicht der Sonntag, sondern der Samstag zu sein. Warum weichen Sie von dem siebten Tag der Woche ab, den unsere Konfessionen in Deutschland als Ruhetag ansehen?

Antwort: Als Erstes weisen wir darauf hin, dass im Wortlaut der Zehn Gebote, wie sie in der Bibel wiedergegeben wird, das Wort „Sabbat“ und nicht das Wort „Ruhetag“ erscheint. Dazu heißt es beispielsweise in 2. Mose 20, Verse 8-11:

„Denke an den *Sabbattag*, um ihn heilig zu halten. Sechs Tage sollst du arbeiten und all deine Arbeit tun, aber der siebte Tag ist *Sabbat* für den HERRN, deinen Gott . . . Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles, was in ihnen ist, und er ruhte am siebten Tag; darum segnete der HERR den *Sabbattag* und heiligte ihn“ (Elberfelder Bibel; alle Hervorhebungen durch uns).

Gott hat also geboten, den siebten Wochentag als seinen Sabbat zu halten. Dass der Samstag und nicht der Sonntag der siebte Tag der Woche ist, zeigt Ihnen nahezu jedes Lexikon oder jede Enzyklopädie. Dagegen ist der Sonntag der erste Tag der Woche. In Gottes Kalender ist der siebte Tag der Sabbattag, heute genauso wie die ganze bisherige Geschichte hindurch. Der siebentägige wöchentliche Zyklus ist seit der Schöpfungswoche erhalten geblieben, obwohl die Menschen den Kalender wiederholt verändert haben.

Die Wochentage sind immer in ihrer richtigen Reihenfolge geblieben, mit dem Sonntag als erstem und dem Samstag als dem siebten Tag jeder Woche. Die Bezeichnung des Tages „Mittwoch“ [Mitte der Woche] gibt auch einen sprachlichen Hinweis aus der Antike, welcher Tag der siebte ist, trotz der Entscheidung des deutschen Normenausschusses (DIN 1355), wonach ab Januar 1976 nach menschlichen Maßstäben eine künstliche Festlegung des Wochenbeginns mit Montag beschlossen wurde.

Es war das jüdische Volk, das das Wissen um den Sabbat als dem siebten Wochentag aus der Zeit lange vor Christi Geburt bis heute treu bewahrt hat.

Ihm war anvertraut, „was Gott geredet hat“, seine göttlichen Worte und Anordnungen (Römer 3,1-2).

Wie aber kam es, dass der Sonntag zum Haupttag von Ruhe und Anbetung wurde? Heutzutage ist die Ruhe aus dem Sonntag nahezu ganz verschwunden. Jedoch halten die meisten Konfessionen ihre Gottesdienste immer noch am Sonntag ab. Sie können die ganze Bibel durchlesen, vom ersten Buch Mose bis zum letzten Kapitel der Offenbarung, doch Sie werden keine Stelle finden, die eine Verlegung von Gottes Sabbat auf den Sonntag rechtfertigt. Diese Änderung, die sich im abgewandelten Christentum unserer Zeit längst eingebürgert hat, fand also ohne biblische Rechtfertigung statt.

Ein katholischer Pädagoge, der im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auch Erzbischof von Baltimore war, Kardinal James Gibbons, sprach dieses Thema sehr direkt und unverblümt an:

„Ihr möget die Bibel lesen von der Genesis bis zur geheimen Offenbarung und ihr werdet nicht ein einziges Wort finden, welches die Heilighaltung des Sonntags anordnet. Die Schriften fordern die religiöse Beobachtung des Sabbats, eines Tages, den wir nicht mehr heiligen. Die katholische Kirche lehrt deutlich, dass unser Herr und seine Apostel gewisse wichtige Religionspflichten einschärften, welche durch die inspirierten Schriftsteller nicht aufgezeichnet worden sind . . . Wir müssen daraus schließen, dass die hl. Schriften allein nicht ein hinreichender Führer und eine genügende Regel des Glaubens sind“ (*Der Glaube unserer Väter*, Verlag Denziger Brothers, New York, 1879, Seite 70).

Unglaublich, aber wahr! Der Autor gibt zu, dass die Bibel nirgendwo das Halten des Sonntags autorisiert und dass der siebte Tag der einzige Tag ist, der in der Schrift geheiligt wird.

Die Änderung von Samstag auf Sonntag wurde erst sehr spät, nach der Abfassung der Schriften des Neuen Testaments, eingeführt. Erst als das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung, längst geschrieben war, wurde die Heiligung des Sonntags statt die des Sabbats zur Regel. Bis zu den Schriften von Barnabas

und Justinian (135 bzw. 150 n. Chr.) wurden keine eindeutigen Hinweise auf den Sonntag als einen Tag christlicher Anbetung gefunden.

Unter der Regierung des Kaisers Hadrian (117-135 n. Chr.) scheint sich der Sonntag als Tag der Anbetung verfestigt zu haben. Er hat die Juden im gesamten römischen Reich verfolgen lassen und ihre Praktiken verboten. Das Verbot betraf ganz besonders auch das Halten des Sabbats.

So kam es offenbar dazu, dass auch viele Christen den siebten Tag aufgaben und sich dem Sonntag zuwendeten, einem Tag, den die Römer als Tag der Sonnenverehrung hielten. Schon nach wenigen Jahrhunderten gab es praktisch keine Christen im Römischen Reich mehr, die den Sabbat hielten. Sie hielten nun den Sonntag.

Trotz einiger doktrinäer und administrativer Änderungen haben auch die zur Zeit der Reformation entstandenen protestantischen Kirchen am Sonntag als Tag der Ruhe und Anbetung festgehalten. Die römisch-katholische Kirche beanspruchte für sich stets das Recht, Zeiten der Anbetung selbst zu bestimmen.

Die Protestanten rechtfertigten ihre Sonntagsheiligung mit der Feststellung, der Sabbat des siebten Tages sei im Neuen Testament durch die Anbetung zu Ehren der Auferstehung Christi am ersten Tag der Woche ersetzt worden. (Diese Sichtweise würde nach DIN 1355 – zumindest für alle deutschen Protestanten – bedeuten, dass man Jesu Auferstehung jetzt *am Montag* – dem ersten Tag der Woche – feiern müsste.)

Es gibt absolut keine biblischen Belege dafür, dass der Tag der Ruhe und Anbetung Gottes vom siebten auf den ersten Tag der Woche verlegt werden kann. Dies hat, wie wir soeben gesehen haben, sogar der katholische Kardinal Gibbons bestätigt.

Das Neue Testament zeigt klar und deutlich, dass Jesus, die Apostel, die Mitglieder jüdischer und heidnischer Herkunft der frühen Kirche gleichermaßen den Sabbat weiterhin am siebten Tag der Woche gehalten haben. Dieses ist der einzige biblisch belegbare Tag. ■